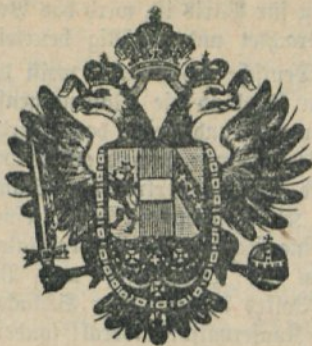


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere der Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtslicher Teil.

Der Justizminister hat ernannt: den Ministerial-Vizefsekretär im Justizministerium Dr. Rudolf Siebert zum Ministerialsekretär und die Richter Alexander Lewicki in Gieszanow und Dr. Erich Fortner in Voitsberg zu Ministerial-Vizefsekretären im Justizministerium.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Landesregierungsfekretär der schlesischen Landesregierung Felix Bobr und den Ministerial-Vizefsekretär Dr. Karl Egghard zu Ministerialsekretären, den Bezirkskommissär der mährischen Statthalterei Alfred Johanny, den Bezirkskommissär der krainischen Landesregierung Dr. Viktor Vinzenz Schwegel, den Bezirkskommissär der dalmatinischen Statthalterei Max Grafen Jedtwich, den Bezirkskommissär der mährischen Statthalterei Dr. Josef Beran, den Bezirkskommissär der steiermärkischen Statthalterei Doktor Erwin Lauppert von Beharnik sowie den Bezirkskommissär der salzburgischen Landesregierung Dr. Kurt Drexler zu Ministerial-Vizefsekretären und den Konzipisten der Finanzprokuratur in Lemberg Dr. Josef Stanislaus Maryewski zum Ministerialkonzipisten im Ministerium für Kultus und Unterricht ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Ministerial-Vizefsekretär extra statum Dr. Wilhelm Ritter von Ambros zum Ministerial-Sekretär extra statum im Ministerium für Kultus und Unterricht ernannt.

Den 23. Dezember 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LV. Stück der italienischen, das LXXXII. Stück der polnischen und das LXXXVII. Stück der italienischen und polnischen Ausgabe des Reichsgezetzbuches des Jahrganges 1910 ausgegeben und verendet.

Feuilleton.

Der Silvestergast.

Erzählung von Max Dürr.

(Nachdruck verboten.)

Jwan Sasins Häuschen lag als letztes im Dorfe ganz draußen an der Landstraße. Es war finstere Nacht, denn der Himmel war mit einem dicken, schweren Schleier verhüllt, und der neugierige Mond und die freundlichen Sterne suchten vergeblich durchzudringen. Unaussprechlich wirbelten die Schneeflocken durch die Luft, als wollten sie das niedere Häuschen völlig zudecken.

Durch ein Fenster schien der Schein einer Erdöl-lampe auf die Straße und erleuchtete sie in einem breiten, quer herüberfallenden Streifen. Hell schimmerte der reine weiße Schnee in dem düsternen Lichte, gleichmäßig eben und unberührt zeigte sich die dicke, schwere Schneedecke: seit Stunden war kein Schlitten, kein Wanderer vorübergekommen.

In dem hellen Streifen der Straße zeigten sich die Umrisse eines Schattens. Das war der Schatten von Jwan Sasin selbst, der da ans Fenster getreten war und hinaus zu den Schneeflocken sprach: „Macht nur so weiter, immer weiter! Ihr werdet den Jwan Sasin doch nicht unterkriegen! Und wenn nur noch der Kamin heraussteht!“

Begnügt rieb Jwan Sasin sich die Hände. Wie gut hatte er es doch, seit ihm der Fürst Peter Verenob für seine treuen Dienste — als ob er nicht bloß seine Pflicht erfüllt hätte! — das Häuschen überlassen hatte. Dazu noch die Pension! Wenn sie auch klein war, so reichte sie doch für seine geringen Bedürfnisse. Und wenn er noch das Jahr über da und dort bei den Bauern Aushilfsdienste leistete, Botendienste verrichtete, so

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. Dezember 1910 (Nr. 292) wurde die Weiterverbreitung folgender Breßeraugnisse verboten:

Nr. 23 „Svëpomoc“ vom 16. Dezember 1910.
Die im Verlage des Jggunt Klemenšewicz in Krakau erschienene Druckschrift: „Latarnia“

Nichtamtlicher Teil.

Innere Angelegenheiten.

In einer Beleuchtung der bevorstehenden Volkszählung führt das „Fremdenblatt“ aus, daß Politik und Volkswirtschaft an den Resultaten der Zählung das größte Interesse haben. Das Stärke- und Siedlungsverhältnis der Völker im Völkerstaat und seine Veränderungen sind ein Problem, dessen Kompliziertheit unser politisches Leben so durchdringt und erfüllt, daß die Gesetzgebung den Tag herbeisehnt, an dem es nach jahrelangen Wirren möglich ist, ein klares Bild der Verhältnisse zu gewinnen, in die sie eingreifen soll. Um dieses Eingreifens willen erheben wir ja die Nationalität nicht nach irgendwelchem theoretischen Begriff der Volkszugehörigkeit, sondern nach dem praktischen Merkmal der Umgangssprache.

Alfred Freiherr von Oßermann regt im „Neuen Wiener Tagblatt“ die Einführung des Referendums in Österreich an. Der Tag der Abrechnung mit den nach Staatsgeldern zu begehrenden Parteien müsse einmal kommen. Hat ein Ministerium gewagt, das allgemeine Wahlrecht in Österreich einzuführen, warum sollte ein künftiges Ministerium nicht den Mut besitzen, jene jüngste konstitutionelle Schöpfung durch das Referendum zu vervollständigen? Welche Kräftigung würde dadurch auch der österreichische Parlamentarismus Ungarn gegenüber erhalten — und die Krone scheint ja derzeit vollstümlichen Einrichtungen entschieden gewogen. „Magna dii curant, parva negligunt“.

Die „Österr. Volkszeitung“ führt in einer Betrachtung über die bevorstehende Anknüpfung neuer Verhand-

lungen in Böhmen aus, daß für die Deutschen in dem Wesen einer Verständigung mit den Tschechen durchaus kein Verzicht auf ihre nationale Entwicklung liege. Das gerade Gegenteil sei der Fall, denn eine nationale Entwicklung kann es nur dann geben, wenn eine nationale Sicherung vorhanden ist. Und die nationale Sicherung, das ist es, was bei den Verhandlungen erstrebt wird und um deren willen die deutschen Volksvertreter aus Böhmen mit den Tschechen sich wieder an den Beratungen beteiligen wollen.

Das „Vaterland“ erörtert die Finanznot des Landes Böhmen, welche durch die Obstruktion der Deutschen im Landtage hervorgerufen wurde, und meint, es wäre auf Grund der Vorschläge des Landesausschusses möglich, ein Wirtschaften auf Grundlage der gegebenen Verhältnisse zu ermöglichen. Dabei sei aber ein Mittum der Regierung unumgängliche Voraussetzung. Alles liege daran, ob man angesichts des Wechsels der Sachlage in Prag, wo der Fortschritt der Ausgleichsaktion auch der Regierung neue Pflichten auferlegt, und angesichts des Umschwunges in Wien, wo mit der Mitarbeit der Tschechen als Majoritätsfaktor gerechnet werden muß, erwarten darf, daß die Regierung sich den Plänen des Landesausschusses zugänglicher als im Vorjahre erweist.

Das „N. Wiener Extrablatt“ bespricht die Frage der Einfuhr argentinischen Fleisches und sucht aus dem Verhalten des Ackerbau- und des Handelsministeriums den Beweis zu erbringen, daß die Wiener gesoppt werden. Der Ackerbauminister tue alles Mögliche, um die Einfuhr zu erschweren, und die Angabe des Handelsministers, der 10.000 Tonnen Fleisch in Aussicht stellte, wird von der ungarischen Regierung entschieden bestritten. Die Frage, wie sich dieser Gegensatz erklären lasse, wird von der Bevölkerung gestellt werden.

hatte er sogar mehr als nötig war und konnte sich manchen besonderen Wunsch erfüllen.

Heute zum Beispiel — keinen Menschen beneidete er heute. Nicht einmal den Fürsten selber — hier in seiner behaglichen warmen Stube, mit einem wohlgefüllten Tabaksbeutel und der schlanken, schon angebrochenen Flasche auf dem Tische. Und wohlgefällig blinzelte Jwan Sasin die Flasche an. Vom besten Rum war das, den der Krämer im Keller gehabt! Einen ganzen Rubel hatte sie gekostet!

Im Ofen kochte das Wasser in einem eisernen Topfe, und der Geruch des süßen, heißen Getränkes, das er sich hergestellt hatte, füllte den kleinen Raum und vermischte sich mit dem heizenden Rauch der Topfseife.

Nicht daß Jwan das ganze Jahr durch sich solche Genüsse verschaffen konnte! Aber heute nahm das alte Jahr seinen Abschied mit Eis und Schnee, wie es sich geziemte; heute war die Silbesternnacht, und diese Nacht feierte Jwan Sasin. Feierte sie, indem er sich bedächtig die angerauchte alte Pfeife stopfte, das große, bandige Glas füllte, halb voll Rum, halb voll Wasser, und ein Stückchen Zucker dazu.

Jwan Sasin war ganz allein. Während die Dörfler heute abend bei Larsta in der schmutzigen Schenke saßen und sich von ihm mit breiten, derben Späßen unterhalten ließen, blieb er an diesem Abend stets zu Hause und dachte nach, über Vergangenheit und Zukunft, über Menschentreiben und Menschenlos. Nicht umsonst hießen sie ihn im Dorfe Jwan, den Denker.

Plötzlich schien es ihm, als sehe er draußen vor dem erleuchteten Fenster eine dunkle Gestalt, die hereinkam. Doch als er schärfer hinsah, erkannte er, daß er sich getäuscht hatte. Wer sollte auch heute nacht, da es auf die zwölfte Stunde ging, bei diesem Wetter in dem einsamen Dorfe auf der Straße sein!

Allerdings gab es auch Menschen, die es nicht so gut hatten, wie er, Jwan Sasin. Und wohlgefällig rauchte

er aus seiner Pfeife, indem er die dicken, blauen Wölkchen von sich blies. Zum Beispiel die Soldaten auf der Wache! Auch er, Jwan, war lange Jahre Soldat gewesen und wußte, was es hieß, in strenger Winternacht in Eis und Kälte Wache zu stehen. Und dann der einsame Türmer, der hoch oben über den anderen Menschen den Anbruch des neuen Jahres verkündete! Und erst die anderen, die vielen, die ohne Obdach, ohne Heimat sich auf der Landstraße umhertrieben!

Jwan Sasin stand rasch von seinem Stuhle auf. Er hatte sich doch nicht getäuscht: da draußen war ein Mensch auf der Straße, und der hatte durch das Fenster geblickt. Gewiß einer der Unglücklichen, den es — ohne Zehrung, ohne Hilfe — sehnsüchtig nach der warmen Stube verlangte. Nein, heute, in der letzten Nacht des Jahres, sollte der nicht Not leiden!

Mitleidig nickte Jwan mit dem grauen Kopfe, während er die Pfeife weglegte. Dann öffnete er die Tür, die unmittelbar von der Stube hinaus ins Freie auf die Straße führte. An der Ecke des Häuschens stand die dunkle Gestalt eines Mannes. Ganz zweifellos ein Fremder, ein Landstreicher! Und der die Flucht ergreifen wollte, als er sich entbedt sah.

„So bleibe doch, Brüderchen!“ sagte Jwan mit freundlicher, lauter Stimme. „Du brauchst dich nicht zu fürchten! Jwan Sasin jagt keinen Menschen von seiner Schwelle, am wenigsten in der Silbesternnacht. Tritt ein und sei mir willkommen!“

Der andere schien zu überlegen. Nur zögernd kam er näher.

„Komm herein!“ sagte Jwan zum zweiten Male einfach. „Die Stube wird kalt, wenn du dich verweilst!“

Nun besann sich der Fremde nicht weiter und trat ein. Ein hagerer, sehniger Mensch, abgerissen und verkommen, so wie sie alle ausahen, die von der Straße. Und finstere Augen blickten aus einem bösen, schlimmen Gesicht.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Dezember.

Die „Neue Freie Presse“ berichtet über Äußerungen hervorragender italienischer Politiker über die Frage der Erneuerung des Dreibundes. Der langjährige Berichterstatter über das Budget des Äußern in der italienischen Kammer, Demarini, und der Abgeordnete Dr. Bugnano, beide überzeugte und eifrige Anwälte des Dreibundsystems, zeigten sich um die Erhaltung des freundschaftlichen Verhältnisses zu Österreich-Ungarn gleich besorgt. Ersterer ist der Ansicht, daß die europäischen Völker angesichts der stürmischen Entwicklung der Vereinigten Staaten von Amerika und des langsamen aber stetigen Emporkommens der asiatischen Völker in sich gehen und gegen die gemeinsame Gefahr ein Bündnis schließen werden, das ihnen vorerst wenigstens den wirtschaftlichen Frieden sichert. Di Bugnano meinte, das könne sich wohl recht gut bewahrheiten. Um so mehr müsse man jedoch darauf bedacht sein, die alten Bündnisse des europäischen Friedens unverfehrt zu erhalten. Vor allem müssen aber Italien und Österreich-Ungarn gute Freundschaft miteinander halten. Sie sollten das Menschenmögliche tun, um die Erneuerung ihres Bündnisses zu sichern. Beide Teile sollten einander mit Taten beweisen, daß sie gute Freunde bleiben wollen und mit allen Kräften dahin streben, dem Bündnisse mit dem Charakter einer innigen Freundschaft Bestand zu sichern.

Nach einer Meldung aus Belgrad wird sich Kronprinz Alexander, dessen Gesundheitszustand nunmehr vollkommen befriedigend ist, Anfang des Monats Jänner zum Besuche der italienischen Königsfamilie nach Racconigi begeben und dann den Winter an der französischen Riviera verbringen. Seit einigen Tagen unternimmt der Kronprinz bereits Automobilausflüge in die Umgebung von Belgrad.

Man meldet aus Belgrad: Nachdem die Regelung der Schulden des serbischen Offizierskorps durch den Offiziersverein in günstiger Weise angebahnt worden ist, beabsichtigt nun auch der serbische Beamtenverein, die Frage der Entschuldung der Beamten im Wege der Aufnahme einer Anleihe zu lösen. Letztere würde sich auf sechs bis acht Millionen Dinars belaufen und soll im Ausland aufgenommen werden. Die Entschuldung der Beamten ist auf Grund von Lebensversicherungs-polissen geplant.

Der französischen Kammer ist ein von 227 Abgeordneten unterzeichneter Antrag unterbreitet worden, der darauf abzielt, Paris für Seeschiffe zugänglich zu machen und gegen die Überschwemmungsgefahr zu schützen. Zu diesem Zwecke sind verschiedene Kanalbauten nötig. Ein Kanal soll den Gewässern der Marne, die sich oberhalb Paris in die Seine ergießt, einen geraden Weg bis Saint-Denis, der unterhalb Paris liegt, ermöglichen. Die Fluten könnten daher unschädlich an der großen Stadt vorbeiziehen. Ferner soll das sehr gekrümmte Flußbett der Seine an zwei Stellen zwischen Paris und Rouen durch Verbindungskanäle um 65 Kilometer abgekürzt werden. Außerdem sind Schleusenanlagen erforderlich, und es müssen die Eisenbahnbrücken erhöht werden, damit die großen Schiffe durchfahren können. Die Erdaushubungen werden auf 40 Millionen Kubikmeter veranschlagt, das ist die Hälfte der beim

Suezkanalbau vorgenommenen. In Rouen, das bis jetzt der Seehafen für Paris ist, wird das Projekt mit Mißbehagen betrachtet und abfällig beurteilt.

Das „Deutsche Volksblatt“ weist darauf hin, daß nun auch in England die Klassegegensätze das Übergewicht bekommen, und meint, das Oberhaus müsse nach seiner sozialen Reform instand gesetzt werden, im Klassenkampf die in ihm vertretenen Stände zu wahren. Der soziale Klassenkampf werde in seinen letzten Endresultaten eine Schwächung des radikalen Unterhauses, eine Reform des Oberhauses und Verstärkung der Rechte des Volkes bringen. Der Schlachtruf wird dann nicht mehr: Konservativ! Liberal! sondern: Bürgerlich! Sozialistisch! lauten.

Tagesneuigkeiten.

— (Das Muster eines Polizeipräsidenten.) In Rom starb diesertage der Expräsident Francesco Emilio Serrao, der einst Polizeipräsident von Rom und in dieser Stellung durch seinen Schneid in ganz Italien berühmt war. Serrao pflegte mit Stolz von sich zu sagen, daß er der geborene Polizeimann sei. Bei Straßenfundgebungen mischte er sich tollkühn unter die Anruhestifter und sagte gemüthlich: „Seht mal, Kinder, ich bin Polizeibeamter und muß meine Nase überall hineinstecken.“ Auf seine Autorität hielt er viel, was folgender Vorfall beweist: Für Sonntag, den 9. Juni 1883, war in Rom eine Riesenfundgebung zu Ehren Garibaldis angelegt worden. Einen Tag vorher begaben sich Mario und Parboni, die sie organisiert hatten, zu Serrao, um ihn zu bitten, die Schutzleute an diesem Tage zu Hause zu lassen: sie verpflichten sich, die Ordnung allein aufrechtzuerhalten. Serrao erwiderte scherzend, daß er das Bestreben der Herren, Schutzmann zu spielen, recht loblich finde, fügte jedoch bald hinzu: „Nun bin aber ich Polizeipräsident von Rom und als solcher verpflichtet, Sonntag und alle Tage für die öffentliche Ordnung zu sorgen; ich muß das aus verschiedenen Gründen tun, vor allem aber darum, weil ich als Polizeipräsident ein ganz anständiges Gehalt bekomme. Sie werden mir zugeben, meine Herren, daß man sich solches Gehalt auch verdienen muß!“ Nach diesem originellen Bescheid zeigten Mario und Parboni keine Lust mehr, sich auf den Straßen als Hüter der Ordnung zu betätigen. — Eine andere verbürgte Anekdote: König Humbert pflegte oft in Castelporziano zu jagen. Sobald der Minister des königlichen Hauses der Polizei den Beschluß des Königs mitgeteilt hatte, wurden Vorkehrungen für eine gründliche Überwachung der ins Jagdgebiet führenden Straße getroffen.kehrte der König wieder in den Quirinal zurück, so wurde der Polizeipräsident von neuem benachrichtigt; er konnte dann wieder aufatmen und seine Schutzleute zurückziehen. Eines Tages nun erschienen auf dem Hauptpolizeiamt ganz unerwartet die mit der Überwachung des Jagdgebietes betrauten Schutzleute, ohne daß der Polizeipräsident von der Heimkehr des Königs in Kenntnis gesetzt worden wäre. „Wo kommt Ihr denn her?“ fragte er voll Verwunderung die Schutzleute. — „Wir waren auf der Landstraße“, erwiderten sie, „da sah uns Seine Majestät und befahl uns, wieder nach Hause zu gehen.“ — „Na, da will ich Euch mal etwas sagen“, sprach Serrao scharf und bestimmt: „Seine Majestät ist ein konstitutioneller König; ich aber bin der Polizeipräsident von Rom. Jetzt geht Ihr sofort zurück, und wenn Ihr Euch noch einmal vor Seiner Majestät sehen laßt, sperre ich Euch alle ins Loch!“

— (Paris lacht.) Der Streich zweier Journalisten hat ihm Veranlassung dazu gegeben. In einer frühlichen Stunde hatten beide einen Plan gefaßt, der auch bald in Wirklichkeit umgesetzt wurde. In einer Pariser Zeitung erschienen zwei Annoncen. Beides Heiratsgesuche, nur daß einmal ein junger reicher Mann eine passende Lebensgefährtin, das andere Mal eine „reiche, aber im stillen erzogene, wohlgebildete junge Dame“ einen Begleiter durchs Leben suchten. 300 Antworten — beiderlei Geschlechts — liefen ein. Auf einen Nachmittag 2 Uhr hatten nun die beiden Journalisten sämtliche Heiratsbedürftigen nach einem Café bestellt. Erkennungszeichen: Eine weiße Rose. Gleichzeitig benachrichtigten sie aber die Kriminalpolizei, daß der Royalistenklub „Die weiße Rose“ in jenem Café tage und die Beaufsichtigung seiner Mitglieder der Polizei wohl zu empfehlen sei. Bereits ½ 2 Uhr fuhren vor dem Café die Droschken und Automobile vor, denen oft neugierig, oft verschämt dreinschauende Gestalten im besten Kleid entstiegen. Junge und alte, denen nach dem Hasen der Ehe dürrte — alle mit einer weißen Rose geschmückt. Gleichzeitig stellten sich aber auch Kriminalschutzleute ein, die anfangs nicht wenig erstaunt waren, hier mehrere hundert Mitglieder des Royalistenbundes „Weiße Rose“ zu finden, von dessen Bestehen sie bisher keine Ahnung hatten. Schließlich merkten sie aber doch, welcher Art die „Tätigkeit“ seiner Mitglieder war und zogen sich zurück. Die Entrüstung unter den Mitgliedern des Rosenbundes soll groß gewesen sein, als sie erfuhren, daß sie gesoppt waren. Man erzählt jedoch, daß einigen Heiratslustigen ihr Wunsch doch in Erfüllung gegangen ist.

— (Anästhesie durch Elektrizität.) Aus Paris wird berichtet: Als Professor Stephan Veduc zum erstenmale die unempfindlich machenden Eigenschaften des in ganz kurzen Zwischenräumen unterbrochenen elektrischen Stromes bewies, wollte man nicht glauben, daß seine Entdeckung eines Tages eine praktische Anwendung finden könnte. Um die Zweifler von der Richtigkeit und Wichtigkeit seiner Beobachtungen zu überzeugen, beschloß Professor Veduc, die elektrische Anästhesie an seinem eigenen Körper erproben zu lassen: er legte sich, als echter Held der Wissenschaft, selbst auf den Operationstisch und ließ sich zwei Elektroden an den Kopf und an die Füße legen, worauf ein Student den elektrischen Strom durch den Körper des Lehrers gehen ließ; das hatte zur Folge, daß der Körper schon nach ganz kurzer Zeit vollständig unempfindlich wurde. Diesertage hat nun eine Schülerin Veducs, Zrl. Dr. Rabinowitsch in Newyork, die von ihrem Lehrer vorgeschlagene Anästhesiemethode zum erstenmale in der chirurgischen Praxis angewendet. Im Franziskus-Hospital von Newyork lag ein junger Österreicher, der an den Füßen den Brand hatte. Die Ärzte beschloßen, ihm vier Beine zu amputieren, und Zrl. Rabinowitsch machte den Vorschlag, daß man den Patienten elektrisch anästhesieren soll. So geschah es auch. Man legte die Elektroden zuerst an das rechte Bein, das rasch unempfindlich wurde. Nachdem die rechte große Zehe weggeschnitten war, legte man die Elektroden an den linken Fuß, von dem drei Beine weggeschnitten wurden. Während der ganzen Operation, die drei Viertelstunden dauerte, empfand der Kranke nicht den geringsten Schmerz; er unterhielt sich lebhaft mit den Ärzten und tat, als wenn die Operation ihn gar nicht interessierte.

— (Die Romanze der amerikanischen Zigeunerkönigin.) Der amerikanischen Gesellschaft steht eine große Sensation bevor, der Eintritt der Tochter des amerikanischen Zigeunerkönigs in die Gesellschaft. Allerdings müssen noch Jahre bis dahin vergehen, denn die Heldin dieses Ereignisses ist vorläufig noch ein kleines Mädchen, die Tochter der amerikanischen Zigeunerkönigin. Diese,

Paulinenhof.

Roman von A. Marby.

1. Kapitel. (Nachdruck verboten.)

Die hohe schwere Haustür der herrschaftlichen Villa fiel geräuschlos ins Schloß. Auf die vor der Vorderfront breit hingelagerte, mit prächtigen Blumengruppen geschmückte Terrasse trat ein elf- bis zwölf-jähriger schwächlicher Knabe. Nicht rechts, nicht links blickend, lief er in sichtlich Aufregung die schöne Freitreppe hinab, durch den reizenden Vorgarten, über den großen, weiten Hof bis zu einem im südlichen Winkel gelegenen einstöckigen, von wildem Wein traulich umrankten Häuschen, dort riß er die Tür auf, durcheilte mit zwei Sätzen den schmalen, dunklen Hausflur, zwängte sich durch die halb offenstehende Stubentür und rief atemlos, mit von Tränen erstidter Stimme:

„Mutter! Mutter!“

Als nicht gleich Antwort erfolgte, wiederholte der Ankömmling mit Lungenkraft:

„Mutter!“

„Am Himmels willen, Theo, Junge, weshalb schreist du so, als ob unser Haus an allen vier Ecken brannte? Was ist denn los?“ erklang nun aus einem Nebenraume eine schrille, unwillig fragende weibliche Stimme.

„E — Emil ist tot und Ir — Irngard muß — muß auch — sterben!“ stammelte Theodor mit Anstrengung unter unaufhaltsam hervorstürzenden Tränen.

„Na — na — na!“ Schreck, Überraschung, Zweifel klingt aus den Lauten.

Hastig tritt die Mutter ins Zimmer. Sie ist von

langer, hagerer Gestalt. Dem breiten, edigen, farblosen Gesicht drückt das stark hervortretende Kinn, die schmalen, leicht gekniffenen Lippen, die hellblauen, kalt-blickenden Augen ein Gemisch von rüchstlicher Härte und listiger Verschlagenheit auf, einen vertrauensbrechenden, lebenswürgenden Zug sucht man in dem nicht eigentlich häßlich zu nennenden Frauenantlitz vergeblich.

Fremdes Leid, Kummer, der andere trug, gewann der durch verschiedene schwere Schicksalschläge verbitterten Frau Inspektor Reimann keine aufrichtige Teilnahme ab, doch gegen Höherstehende, überhaupt gegen Menschen, die ihr und ihrem einzigen Kinde irgendwie nützen könnten, trug sie kriechende Unterwürfigkeit und erheucheltes Mitleid zur Schau.

Sehr selten spiegelten Frau Reimanns Gesichtszüge eine so wahre Gemütsbewegung wieder wie in diesem Augenblick. Die traurige Nachricht kam gar zu unerwartet. Am frühen Morgen hatten die Ärzte noch der bestimmten Hoffnung Ausdruck gegeben, die beiden schwerkranken Kinder dem Leben erhalten zu können.

„Du lieber Gott, das wäre ja traurig!“ „Jst's aber auch wahr, Theo? — Wer hat's dir denn gesagt?“ forschte die Mutter erregt.

„Frau Klein! Und weil ich's nicht glauben wollte, sagte sie, ich könnte ja selber ihren Mann fragen. Da lief ich herüber, und gerade, wie ich in die Portierloge schlüpfte, kommt der Herr Kommerzienrat mit dem Herrn Doktor die Treppe herunter. Der Herr Kommerzienrat weinte und wischte sich immerzu die Augen, ich hab's gesehen, Mutter!“

Sie hatte Theodors von heftigem Schluchzen begleiteten Bericht mit keiner Silbe unterbrochen.

„'s ist auch ein Schlag aufs Herz — nicht mehr zu verwinden — beide Kinder auf einmal!“ versetzte Frau Reimann, mehr zu sich als zu Theo sprechend. „Aber“ — der Ausdruck einer flüchtigen Mühnung in ihrem Gesicht wich festerem Ernst — „reiche und vornehme Leute müssen auch mal kennen lernen, was Unglück heißt, und daß sie mit all ihrem Golde das Leben ihrer Liebsten nicht erkaufen können, und so ist's auch nur gerecht von unserem Herrgott — nur gerecht!“

„Irngard darf der liebe Gott nicht zu sich nehmen!“ warf der Knabe ein. „Wir wollen uns doch mal heiraten!“

„Dummerjan!“ lachte Frau Reimann kurz auf.

„Aber, Mutter, Irngard hat es mir doch versprochen; wenn wir erwachsen sind, wird sie meine Frau! Sie darf nicht sterben!“ beharrte Theodor, trotzig aufweinend.

„Nun, so ringe doch das Kind dem Tode ab!“ spottete die Mutter; „und dann, wenn aus der Kleinen eine junge Dame geworden ist — paß mal auf, wie weit ihre Erinnerung an eure kindischen Spiele noch reicht. Vergiß nicht, du bist ein armer Junge!“

„Aber ich will reich werden, Mutter!“ fiel ihr Theodor ins Wort, „reich und ein vornehmer Herr, und dann, Mutter, sollst du es gut haben!“ schloß er mit durch Tränen feurig aufblitzenden Blicken.

Des Knaben Versicherung lockte der Mutter ein kaum merkliches Lächeln ab.

Beglückt ruhten ihre Augen auf Theods schönem Antlitz, das in diesem Augenblick mit dem Zug zähen Eigensinns um den roten Mund seinem verstorbenen Vater noch ähnlicher erschien, als sonst. (Fortf. folgt.)

mit ihrem Mädchennamen Jessie Key Habersham, die Tochter eines Millionärs aus Baltimore, hat nämlich vor sieben oder acht Jahren das zivilisierte Leben aufgegeben, um an der Seite des amerikanischen Zigeunerkönigs Georgas Michele mit dessen Stammesangehörigen ein Wanderleben zu führen. Den Übergang vom Leben der verwöhnten Millionärstochter zu der ungebundenen Lebensweise der Zigeunerin hat die Zigeunerkönigin in ihren Aufzeichnungen, aus denen der „Newport American“ einige Abschnitte veröffentlicht, als das größte Glück ihres Lebens bezeichnet; sie kennt nichts Schöneres, so schreibt sie, als wenn die Leinwand des Zeltes vom Sturmwind gepeitscht wird und man sich als eins mit der Natur fühlt. Vor kurzem ist die Zigeunerkönigin nun gestorben und hat ein kleines Mädchen hinterlassen, das ihrem Wunsche nach in die Gesellschaft von Baltimore zurückkehren soll. Der Zigeunerkönig war mit diesem Wunsche einverstanden, und deswegen hat er dem Vater seiner Zigeunerkönigin eine Urkunde unterzeichnet, in der er diesen Verzicht bestätigt. Was aber, das ist die interessante Frage, wird aus der Tochter der Zigeunerkönigin werden, wenn sie herangewachsen ist? Ihre Mutter neigte zum ungebundenen Leben, also wird es die Tochter noch mehr tun, die echtes Zigeunerblut in den Adern hat.

— (Fröhliche Weihnacht!) Teddy hatte einen Auftrag von seinem Lehrer erhalten, den er vor der Nachmittagschule am letzten Schultage vor Weihnachten erledigen mußte. Kam er also zu spät zum Unterricht, so war er entschuldigt. Albert war ohne Erlaubnis mitgelaufen, und die beiden hatten sich nach Erledigung des Auftrages noch ein bißchen mit „Schliddern“ vergnügt. Als sie sich nun auf den Weg zur Schule machten, schlug Albert doch das Herz in Erwartung der ihm sicher blühenden „Wische“. Der schlaue Teddy jann auf einen Ausweg. „Wart' mal, Albert, ich helf dir,“ sagte er endlich. „Bild' dich 'mal.“ Und er machte sich mit einem Stückchen Kreide an Alberts Hosenboden zu schaffen. Als sie die Klasse betraten richtete Teddy seinen Auftrag aus und ging erhobenen Hauptes auf seinen Platz. Albert hatte ein peinliches Verhör, den fehlenden Entschuldigungszettel betreffend, zu bestehen, und erhielt schließlich die liebenswürdige Aufforderung, sich zur Empfangnahme der Strafe „überzulegen“. Gehorjam bückte sich Albert, der Lehrer ergriff den Stock und hob die Hosenkante des Delinquenten. Aber mit lautem Lachen ließ er beides wieder sinken und hieß den Burschen auf seinen Platz gehen. Auf der Rückseite der Unausprechlichen stand zu lesen: „Fröhliche Weihnacht!“

— (Monolog.) Gauner (der eine Geldbörse findet): „Stech' ich sie nicht ein, steckt sie jemand anderer ein. Und steckt ich sie ein, so steckt man mich ein.“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Jubiläumsausstellung im Kunstpavillon R. Jakopič.

(Fortsetzung.)

Als der wichtigste Repräsentant der heimischen Realisten ist der Maler Anton Azbe zu nennen, eine bedeutende künstlerische Individualität von ungewöhnlicher Begabung. Anton Azbe stammt wie die Brüder Subic aus dem Pöllander Tale und gehört wie diese beiden zu jenen heimischen Künstlern, denen die Grenzen des Heimatlandes gar bald zu enge wurden. Er zog nach München, wo er sich dauernd niederließ, sein eigenes Atelier besaß und eine Malerschule unterhielt, die sich in Fachkreisen eines bedeutenden Rufes erfreute.

Azbe arbeitete überhaupt nicht in der Heimat. Er wäre hier so gut wie unbekannt, hätten nicht seine Schüler — heimische Künstler, welche sich München zu ihrem Studienort gewählt hatten und ebendeshalb nun seine Schüler geworden waren — den Ruf von Azbes Kunstwerken in ihre Heimat getragen.

Azbe hat sich als der jüngste jener, die der Wolfschen Schule entsprossen waren, naturgemäß auch schon am weitesten von den Prinzipien seines ersten Vorbildes entfernt. Neue Gesichtspunkte und Ideen, die sich zu neuen Anschauungen und Ansichten in grundlegenden Fragen künstlerischer Auffassung verdichteten, lenkten seinen schaffenden Geist wohl in völlig neue Bahnen, konnten jedoch seinem Schaffen vielleicht eben deshalb nicht jene Perspektive eröffnen, nach denen er sichtlich strebte, die zu durchdringen und zu beherrschen es erst seinen Schülern vorbehalten war, weil eben die ersten Grundlagen seiner Kunst noch zu sehr im Boden der Romantik, im Boden der Wolfschen Schule, wurzelten. Von diesem Einflusse konnte sich Azbe nie ganz befreien. Er vermochte es nicht in die Tiefen des Menschenlebens einzudringen; sein Auge blieb bewundernd an dessen äußeren Schichten haften und diesen verstand er wohl mit seltener Feinesse, Eleganz und Ästhetik mit künstlerischem Geschmac und naturwahrer Interpretation Form und Ausdruck zu verleihen.

Natürlich war Azbe kein Romantiker. Nur seine im Boden der romantischen Schule wurzelnden ersten Betätigungen auf dem Gebiete der Kunst äußerten in dem ebenerwähnten Sinne eine Nachwirkung auf die gesamte Entwicklung seines späteren Kunstschaffens. Azbe ist seinen Hauptarbeiten nach den Realisten oder Natu-

ralisten zuzuzählen. Ihm handelte es sich eben nicht mehr in erster Linie darum, nur ästhetisch vollendete Formenschnitzerei zu bieten, er vertrat schon den Standpunkt, der Künstler könne sich in der Wahl seiner Objekte frei bewegen, er müsse sie nur so darstellen, wie sie in Wirklichkeit sind.

Diese Bestrebungen, die den Naturalisten eigen sind, kennzeichnen jedoch den künstlerischen Schaffensgang Azbes nicht zur Gänze. Azbe beginnt auch weitere Probleme in den Kreis seiner künstlerischen Aufgaben zu ziehen. Er beginnt sich in seiner späteren Entwicklung bereits eingehend mit Gesichtspunkten zu befassen, welche die Richtungslinien unserer heutigen Modernen kennzeichnen.

So steht Azbe als eine markante Persönlichkeit an der Reize des neunzehnten Jahrhunderts da, in einer Zeit, wo ein neuer, gleichsam revolutionärer Wogenbrand gegen die da und dort schon etwas hauffälligen Uferwerke des Eilandes althergebrachter Traditionen brandet.

Der Naturalismus, aus den gestürzten Säulentrümmern der Romantik emporwachsend, dehnt sich als eine nach neuen Zielpunkten ausholende Übergangsperiode hin — und schon widerhallen kräftig hörbar die Zimmerschläge zu neuen Gerüsten, die einen neuen, der modernen Zeit entsprechenderen Bau zeitigen sollen.

Azbe war der Kündler, in gewisser Hinsicht auch schon der Mittätige in dieser neuesten Epoche, der Epoche unserer heutigen Modernistik. Er begann sich bereits für die Probleme der Lichtwirkung im geschlossenen Räume zu interessieren, begann überhaupt dem Grundsatz Geltung zu verleihen, daß jeder Gegenstand, sei es eine Person, eine Sache und ebenso ein Komplex von Gegenständen, beispielsweise eine Landschaft, bei verschiedenartiger Belichtung auch ein ganz verschiedenartiges Gepräge aufweise. Anders im Vollglanze des Tages, anders im Dämmerlicht, anders im Zwielicht, in hellen und in düsteren Tagen. All dies bedingt den Ausdruck, dem der Künstler eben Sprache zu verleihen hat.

Aber Azbe war — und die Gründe haben wir dargelegt — ein besserer Lehrer als ein selbstschaffender Bahnbrecher und so hat er den Weg in die Moderne wohl gewiesen — und seine Schüler haben ihn gefunden. (Fortsetzung folgt.)

Vereinsversammlung.

Der Verband „Obrambna zveza zavednih obrtnikov v Ljubljani“ hielt gestern vormittags um 10 Uhr im „Kotodolski Dom“ unter dem Vorsitze seines Obmannes, Herrn Josef Weibl, eine Versammlung ab, worin zunächst Herr Landesauschussbeisitzer Dr. Zajec das Thema „Die neue Gemeindevahlordnung für die Stadt Laibach und die Gewerbetreibenden“ erörterte. Herr Dr. Zajec besprach vor allem die Bedeutung des Proportionalwahlsystems, worauf er ein Bild der Zusammensetzung des künftigen Laibacher Gemeinderates entwarf, wie sich diese seinen Berechnungen nach darstellen dürfte. Aus der ersten Wählerklasse würden von etwa 2400 Stimmen 1120 auf die Slovenische Volkspartei, 960 auf die nationalfortschrittliche und 320 auf die deutsche Partei entfallen. Somit erhielte die Slovenische Volkspartei in dieser Klasse 7, die nationalfortschrittliche Partei 6 und die deutsche Partei 2 Mandate. In der zweiten Wählerklasse stellte sich das Verhältnis wie folgt: Bei einer Stimmenzahl von 6000 gewänne die Slovenische Volkspartei 2400 Stimmen (6 Mandate), die nationalfortschrittliche Partei 2000 Stimmen (5 Mandate), die sozialdemokratische Partei 1000 Stimmen (2 Mandate), die deutsche Partei 600 Stimmen (1 Mandat); überdies fielen das restliche eine Mandat der Slovenischen Volkspartei als der relativ stärksten zu. In der dritten Wählerklasse erhielten von 12.000 Stimmen die Slovenische Volkspartei 4500 Stimmen (6 Mandate), die nationalfortschrittliche Partei 4000 Stimmen (5 Mandate), die sozialdemokratische Partei 2250 Stimmen (3 Mandate) und die deutsche Partei 1250 Stimmen (1 Mandat). Demnach würde in den künftigen Gemeinderat die Slovenische Volkspartei mit 20, die nationalfortschrittliche Partei mit 16, die sozialdemokratische mit 5 und die deutsche Partei mit 4 Vertretern einziehen. Keine der vier Parteien hätte also die absolute Mehrheit; ein eventueller nationalfortschrittlicher-sozialdemokratischer freisinniger Block würde der Slovenischen Volkspartei gegenüber nur über eine Mehrheit von einer Stimme verfügen (16 + 5 : 20) oder es ergäbe sich, wenn der Bürgermeister aus diesen beiden Parteien entnommen würde, ein Stimmenverhältnis von 20 zu 20. — Möge sich indes das Zahlenverhältnis wie immer gestalten, die Slovenische Volkspartei werde im Laibacher Gemeinderate mit ihrem wirtschaftlichen Programme eine führende Stellung einnehmen, wie ja dies auch schon in der Handels- und Gewerbekammer der Fall sei. Im bevorstehenden Wahlkampfe könnten nur große Parteien in Betracht kommen; wollten die Gewerbetreibenden

selbständige Kandidaten aufstellen, so sei es sehr zweifelhaft, ob sie auch nur zwei Kandidaten durchbrächten. Sie müßten sich also an die Slovenische Volkspartei mit deren Volksprogramm halten; die zerfallene nationalfortschrittliche Partei habe zu viel mit sich selbst zu schaffen, als daß sie für andere arbeiten könnte.

Herr Dr. Zajec besprach sodann einige Unternehmungen, bezw. Bauten aus der Zeit der Amtstätigkeit des gewesenen Bürgermeisters, in erster Reihe das Hotel „Tivoli“, bei dem der Voranschlag von 100.000 K um 96.000 K überschritten worden sei und das noch Investitionen von 30.000 bis 40.000 K erfordern werde. Der Bau werde also 250.000 K kosten und müßte, um den Hotelbetrieb aufrecht erhalten zu können, jährlich ein Bruttoverträgnis von 22.000 K abwerfen. Den vom gegenwärtigen Regierungskommissär von 14.000 auf 7000 K reduzierten Pachtzins abgerechnet, ergebe sich ein Abgang von 15.000 K oder eine Differenz von 37.000 K, die aus Steuergeldern getragen werden müsse. — Die Betonbrücke habe 480.000 K, also eine Summe gekostet, womit fast alle Brücken in Laibach einheitlich und modern hätten erbaut werden können; der „Mestni Dom“ sei mit einem Kostenaufwande von 400.000 K erbaut worden, repräsentiere aber kaum den halben Wert des Baukapitales. Für den Bau der neuen Gewerbeschule habe der gewesene Bürgermeister allerdings die Abschreibung des Erdbekenddarlehens von 900.000 K erwirkt; indes stehe zu bedenken, daß bei einem geschlossenen Zusammengehen der slovenischen Reichsratsabgeordneten dieses Darlehen niemals eingefordert worden wäre und daß die Regierung, ihrer bereits gemachten Zusage gemäß, die Gewerbeschule selbst hätte aufbauen müssen.

Herr Dr. Zajec erörterte schließlich das Projekt der elektrischen Landeszentrale, das von der nationalfortschrittlichen Partei aus politischen Rücksichten bekämpft werde, weil die Gewerbetreibenden dank der Bemühungen der Slovenischen Volkspartei den elektrischen Strom bedeutend billiger bezögen, als er ihnen gegenwärtig vom Laibacher Elektrizitätswerke geliefert werde. Gerade die Gewerbetreibenden seien also in erster Reihe daran interessiert, daß die zwecks Errichtung der elektrischen Landeszentrale eingeleitete Aktion fortgesetzt und daß in absehbarer Zeit auch Laibach von deren Strome umspannt würde.

Aus all den angeführten Gründen sei die neue Gemeindevahlordnung für Laibach lebhaft zu begrüßen. Im künftigen Laibacher Gemeinderate werde der Gewerbsmann, der Arbeiter, der Bürger durch Männer vertreten sein, deren Programm in der wirtschaftlichen Hebung der Stadt und der Förderung des Volkswohlstandes gipfle.

Als zweiter Redner ergriff der Präses des Gewerbeförderungsamtes, Herr Ivan Kregar, das Wort, um die Einrichtung des Gewerbeförderungsamtes sowie dessen Zweck darzulegen. Das Laibacher Bureau dieses Amtes sei zwar noch nicht komplett, weil der Direktor noch nicht ernannt worden sei; doch bestehe Hoffnung, daß man die Direktorstelle baldigst mit einem gewiegten Fachmanne, Herrn Remec, der sich gegenwärtig in Pittsburg aufhalte, besetzen werde. Trotzdem sei schon jetzt das Amt lebhaft tätig, Beweis dessen die Zahl von 120 erledigten Schriftstücken, die allerdings weniger die Stadt Laibach als Anfragen vom flachen Lande beträfen. Herr Kregar besprach die Einrichtung der Wiener Zentrale des Gewerbeförderungsamtes, weiters die in den einzelnen Kronländern errichteten autonomen Landesstellen, den Gewerbebeirat, dem die Zuweisung von Subventionen an die einzelnen Genossenschaften, namentlich an die Rohstoffgenossenschaften zustehe, verwies ferner auf die Wichtigkeit der Rohstoffgenossenschaften, die im Wege des Gewerbeförderungsamtes um Darlehen oder um die Beistellung von technischen Hilfsmitteln einkommen könnten, erörterte die Beschaffung von billigen Krediten für den Gewerbsmann im Wege der zu gründenden Kreditgenossenschaften und gab schließlich eine Darstellung seiner Aufgaben, die im Sinne des Organisationsstatutes das Laibacher Gewerbeförderungsamt auszuführen haben werde. Dieses Amt werde u. a. eine Ausstellung von Maschinen samt Demonstrationen veranstalten, den Gewerbetreibenden bei der Beschaffung von Rohstoffen durch Angabe von zweckdienlichen Adressen an die Hand gehen, Kurse für die Buchführung sowie für sonstige gewerbliche Disziplinen ins Leben rufen, bei der Vergebung ärarischer Arbeiten vermitteln, die ausgiebigste Organisation der Gewerbetreibenden fördern, Lehrlingsausstellungen usw. veranstalten. — An den Gewerbetreibenden sei es gelegen, das Gewerbeförderungsamt moralisch zu unterstützen; dann blieben die Erfolge nicht aus und die materielle Lage des Gewerbebestandes selbst erführe eine wesentliche Besserung.

— (Zum Patentamte.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Ministerialsekretär des Patentamtes Doktor Johann Suman den Titel und Charakter eines Sekretärs verliehen.

— (Die Abhaltung der Viehmärkte in Laibach verboten.) Bei einem aus Bosnien eingelangten Rindertransporte wurde die Maul- und Klauenseuche konstatiert. Die Abhaltung der Viehmärkte in der Stadt Laibach wurde infolgedessen bis auf weiteres verboten.

— (Das neue Jahr 1911) fängt recht verheißungsvoll an einem Sonntag an und hört ebenso nett an einem Sonntag auf. Innerhalb dieser beiden Sonntage spielt sich das sogenannte „gemeine“ Jahr mit seinen 365 Tagen ab und bereitet der erholungsbedürftigen Menschheit insofern ein ziemliches Vergnügen, als es abermals eine hübsche Anzahl von Doppelseiertagen bringt. Der erste Doppelseiertag beginnt schon im März, und zwar am Tage Maria Verkündigung, der auf einen Samstag fällt. Ostern (16. und 17. April) und Pfingsten 4. und 5. Juni) sind von Haus aus Doppelseiertage. Peter und Paul (29. Juni) ist diesmal an einem Donnerstag, Maria Himmelfahrt (15. August) an einem Dienstag, Maria Geburt (8. September) an einem Freitag, woraus sich unternehmungslustige Ausflügler leicht drei- oder viertägige Feiertage machen können. Kaisers Geburtstag wird an einem Freitag gefeiert, Allerheiligen an einem Mittwoch. Weihnachten wird im kommenden Jahr, da der Weihnachtsabend auf einen Sonntag fällt, drei Tage dauern und den Winterportieren Gelegenheiten zu mannigfaltigen Ausflügen geben. Von überlebensgroßer Länge wird der Fasching sein; er dauert vom Tage der Heiligen drei Könige, am 6. Jänner, bis Aschermittwoch, den 1. März, was genau 54 Tage ausmacht, und umfasst acht Fastnachtsnachte. Die Fasten beginnen am 1. März, Fastenende ist am 15. April, Fastendauer 46 Tage.

— (Gräberschmuck zu Weihnachten.) Auch in unserer Stadt scheint sich von Jahr zu Jahr der sinnige Brauch mehr einbürgern zu wollen, am Weihnachtsabend die Ruhestätten der Toten mit Christbäumchen und Lichtern zu schmücken. So gewährte der Friedhof zu Sankt Christoph am hl. Abend ein poetisches Bild. Die hohen Zypressen und Trauerweiden mit Raubreis bedeckt, auf den Gräbern überaus zahlreiche Lichtlein, kleinere und größere Christbäumchen mit glühenden Fäden und Kerzen geschmückt, darüber nebeliges Dämmerlicht, aus der Ferne Glodenöne — alles in allem ein Stimmungsbild, dessen ergreifender Schönheit sich kein Besucher des stillen Friedhofes entziehen konnte.

— (Im Kaiser Franz Josef-Ambulatorium in Wien) wurde die Gründung einer Abteilung für Sprachkrankheiten beschlossen. Zu deren Vorstand wurde ein namhafter Spezialist dieses Faches, Dr. Hugo Stern, berufen. Er war Schüler und Assistent des Professors Dr. Hermann Guzmann in Berlin und wirkt seit Jahren in Wien als Praktiker, Forscher und Fachschriftsteller. Nunmehr leitet er die erste selbstständige Abteilung für dieses wichtige Spezialfach, das an einem öffentlichen Ambulatorium der Monarchie geschaffen worden.

* (Vereinswesen.) Das k. l. Landespräsidium in Laibach hat die Bildung des Vereines Tamburaško društvo „Vintgar“ mit dem Sitz in Dobrava bei Asp und des Zweigvereines Podružnica St. Janž z okolico družbe sv. Cirila in Metoda v Ljubljani mit dem Sitz in Johannistal, Bezirk Gurkfeld, zur Kenntnis genommen.

— (Spende.) Herr Baumeister und Architekt Wilhelm Treo hat dem Werkmeister- und Industriebeamtenvereine Laibach zur Förderung der Vereinszwecke den Betrag von 400 K gespendet. Diefür wird ihm vom genannten Vereine der wärmste Dank ausgesprochen.

— (Weihnachtsveranstaltungen.) Der Laibacher freiwillige Feuerwehr- und Rettungsverein veranstaltete gestern abends im großen Saale des „Restni Dom“ eine Christbaumfeier, die sich eines sehr guten Besuches erfreute. Selbstverständlich stellte hierbei auch das Volk der Kleinen ein ansehnliches Kontingent, das in freudig ungeduldiger Aufregung der Gaben und Bescherungen des Himmelstundes harpte. Gegen 8 Uhr abends flammt denn auch der prächtig geschmückte Christbaum in hellem Lichterglanze auf und es erfolgte die übliche Verteilung der Spielwaren und Süßigkeiten, was der jüngsten Besucherchaft viel herzliche Freude bereitete. Indes war auch für gefällige Unterhaltung der Erwachsenen bestens vorgesorgt worden. Das Orchester der Slowenischen Philharmonie trachtete durch unermüdeliches Spiel das Animo zu beleben, was ihm auch durchwegs gelang. Ein Tombolaspiel mit prächtigen Gewinnen veranlaßte alt und jung, sich einige Karten anzuschaffen, die, speziell unter die Kinderzahl von wohlwollender Hand gespendet, auch gratis ihren Eingang fanden. An einem großen blumengeschmückten Tische in der Mitte des Saales hatten u. a. der Altkater des krainischen Feuerwehrewesens, Herr laif. Rat D o b e r l e t, und Herr Branddirektor Stricel Platz genommen. Die fröhliche Stimmung hielt ungeschwächt bis in die vorgerückten Abendstunden an. — Eine größere Christbaumfeier veranstaltete gestern nachmittags und abends auch die Laibacher Zahlstelle des Verbandes jugendlicher Arbeiter Österreichs in den Restaurationslokalitäten Poljsak an der Abacjewa cesta. Neben der üblichen Weihnachtsbaumfeier sorgte ein reiches Programm für die Unterhaltung. Der Vereinsführer brachte eine Reihe von gut einstudierten Chören und zwei Solovorträge zum Vortrage, die Vereinsdilettanten aber absolvierten unter vielem Beifall einen mit Geschick inszenierten Posseneinakter. Glückshafen, Koriandolitorfo, Juppst und dergl., schließlich ein Tanzvergnügen trugen das ihrige zur allgemeinen Fröhlichkeit bei.

— (Der Titel „Stadtbaumeister“.) Bezugnehmend auf die in der jüngsten Nummer unseres Blattes enthaltene Notiz über den Gebrauch des Titels „Stadtbaumeister“, kommt uns aus beteiligten Kreisen folgende Zuschrift zu: Es ist notwendig, einen Unterschied zwischen jenen Baugewerbetreibenden zu machen, die die Baumeisterkonzession auf Grund ihrer Fachkenntnisse durch die Statthalterei oder Landesregierung erlangt haben, und jenen die mit Nachsicht dieser Kenntnisse die Maurerkonzession durch die Bezirkshauptmannschaften erteilt erhalten und trotzdem irrtümlich als Baumeister bezeichnet werden sowie sie sich selbst dem großen Publikum gegenüber als solche ausgeben. In keinem Kronlande dürfte der Mißbrauch in dieser Richtung so weit getrieben werden, wie dies in Krain der Fall ist. Daher halte ich die Bezeichnung „Stadtbaumeister“ für alle jene, die Baumeister sind, für vollberechtigt.

— (Ein ehrlicher — Deserteur.) Wie seinerzeit berichtet, verschwand der Rechnungsoffizier Franz Mravlj des 17. Infanterieregiments in Klagenfurt nach Veruntreuung ararischer Gelder. Der Kompaniekommandant des Fahnenflüchtigen erhielt nun kürzlich aus Amerika ein Schreiben, in dem Mravlj ihm die Stelle angab, wo er seine Uniform und die Seitenwaffe versteckt hatte. Die Angaben des Briefes beruhten auf Wahrheit, man fand diese Gegenstände tatsächlich am bezeichneten Orte vor.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 11. bis 17. d. M. kamen in Laibach 16 Kinder zur Welt (20,80 pro Mille), darunter 4 Totgeburten; dagegen starben 19 Personen (24,70 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 11 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 14,30 pro Mille. Es starben an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 5 (unter ihnen 2 Ortsfremde), durch Selbstmord 1, an verschiedenen Krankheiten 12 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 8 Ortsfremde (42,10 %) und 10 Personen aus Anstalten (52,65 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Masern 1, Scharlach 3, Typhus 1, Trachom 1, Mumps 4, Diphtheritis 1.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 21. d. M. wurden 335 Ochsen, 112 Kühe und 21 Kälber aufgetrieben. Darunter befanden sich 400 Schlachtrinder. Die Preise notierten für Mastochsen mit 80 bis 90 K, für halbfette Ochsen mit 70 bis 80 K, für magere Ochsen mit 66 bis 70 K für 100 Kilogramm Lebendgewicht.

* (Internationaler Kongreß für Säuglingschutz.) In der Zeit vom 11. bis 15. September 1911 wird in Berlin der Dritte internationale Kongreß für Säuglingschutz stattfinden, der alle einschlägigen Fragen in Beratung ziehen und auch Gelegenheit bieten wird, die in Berlin bestehenden Einrichtungen für Säuglingsfürsorge kennen zu lernen. Für den Schluß des Kongresses ist ein Besuch der Internationalen Hygienischen Ausstellung in Dresden in Aussicht genommen, wo in einer besonderen Abteilung die modernen Maßnahmen auf dem Gebiete der Säuglingshygiene zur Darstellung gelangen werden. — Anfragen in Angelegenheit des Kongresses sind an das Organisationskomitee Berlin NW., Klopstockstraße Nr. 18, zu richten.

— (Wildabschuß.) In den Revieren der freiherrlich Bornschen Herrschaft Neumarkt wurden im Jahre 1910 erlegt: an Hirschen: 1 Bierzeihender, 4 Zwölfender, 5 Zehender, 4 Achtender, 3 Sechsender, 1 Spießer, 17 Tiere und 5 Kälber; weiters 8 Gemshöde, 4 Gemsgaisien, 2 Gemstige, 5 Rehböde, 1 Rehtiz, 2 Hasen, 6 Auerhahnen, 2 Birrhahnen, 2 Haselhühner, 11 Füchse, 5 Marder, 1 Rake, 90 Eichhörnchen, 4 Habichte, 4 Bussarde, 9 Sperber, 2 Raben, 27 Hähner, 16 Bachamseln. — Vertilgt wurden: 131 Giftschlangen, für die per Stück eine Prämie von 50 h ausgesetzt ist.

— (Unglücksfälle.) Beim Brückenbau in Belče geriet Johann Rimovec während der Arbeit mit dem rechten Fuße zwischen Bauholz und erlitt eine schwere Beschädigung. — Eine Grubenarbeitersgattin aus Prastnik stürzte zu Hause aus Unvorsichtigkeit und zog sich einen Beinbruch zu. — Der Tagelöhner Josef Markoviz aus Groß-Pecce, Bezirk Littai, stürzte beim Heuabladen 5 Meter tief von einer Harse und zog sich mehrfache Rippenbrüche zu. — In Ceste, Bezirk Gottschee, begoß sich die 20jährige Besitzerstochter Theresia Miklic aus Ungeschicklichkeit mit siedendem Schweinesutter und erlitt schwere Verbrühungen im Gesichte. — Der Besitzer Franz Kucner aus Lesno Vrdo, Bezirk Oberlaibach, wollte kürzlich ein Eisenstück abschleifen. Dabei flog ihm ein Steinsplitter ins linke Auge und beschädigte es schwer. — Der vermittelte Kausler Anton Starc wurde auf der Jagd bei Groß-Diplein von einem Jäger aus Unvorsichtigkeit angeschossen und am linken Auge schwer verletzt.

— (Tot aufgefunden.) Am 22 d. M. wurde die 59 Jahre alte Private Theresia Sefman in Wurzen, Bezirk Radmannsdorf, von Hausleuten in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Als Todesursache wurde Herzschlag konstatiert.

— (Überfall.) Vor einigen Tagen wurde der Besitzersohn Josef Zupanc aus Zagorica auf einem Fußsteige von drei unbekannten Burschen ohne jedweden Anlaß überfallen und mit Steinen bedorfen. Er feuerte zu seiner Verteidigung aus einem doppelläufigen Jagdgewehre einen Schreckschuß in die Luft ab und einen zweiten gegen die Burschen, ohne jedoch jemanden zu treffen. Auch die Burschen sollen gegen Zupanc zwei Revolvergeschosse abgegeben haben.

— (Überfallene Zigeuner.) In der vergangenen Woche wurden die Zigeuner Wilhelm Seger und Michael Reichard nachts auf einem Wege bei Sagor angegriffen von zwei unbekannten Männern überfallen, zu Boden geworfen, mit Füßen gestößen und mißhandelt. Seger erlitt schwere innere Verletzungen, während Reichard mit einem Messer in den Rücken gestochen wurde.

— (Ein rabiatere Ehegatte.) Zwischen den Eheleuten Leopold und Maria Stanonik in Rafina, Bezirk Oberlaibach, kam es in letzterer Zeit mehreremale zu heftigen Streitigkeiten. Am 16. d. M. kehrte Stanonik nach fast 24stündiger Abwesenheit heim, ergriff seine Gattin, zertrte sie herum und wies sie schließlich aus dem Hause, wobei er mit einem Revolver auf sie zielte, ohne jedoch zu schießen. Maria Stanonik flüchtete sich und kam bisher nicht wieder zurück.

— (Maushandel.) Am 19. d. M. gegen 10 Uhr nachts gerieten die Zimmermannsgehilfen Johann Sustar und Franz Sever aus Mitter-Gamling auf der Brücke in Unter-Gamling in einen Streit. Nachdem sie sich gegenseitig weiblich durchgeprügelt hatten, ergriff Sustar ein Eisenstück und versetzte seinem Gegner einen Schlag über den Kopf. Sever ist leicht verletzt.

— (Zimmersener.) Die Inwohnerin Maria Dvjak in St. Martin bei Zwischenwässern begab sich dieferstage zu ihrer Nachbarin Milch holen und ließ ihre Kinder im Alter von 4 Monaten und 1½ Jahren allein zurück. Während ihrer Abwesenheit entzündete sich infolge Überheizung des Ofens die darauf befindliche Wäsche. Als die Inwohnerin nach ihrer Rückkehr die Zimmertür öffnete, quoll ihr eine dichte Rauchwolke entgegen. Sie rief erschreckt die Nachbarn herbei, die eiligt die schon halbgetäubten Kleinen vom Erstickungstode retteten und den Zimmerbrand unterdrückten.

— (Diebstähle.) Vor einigen Tagen wurde dem Kaufmann Martin Schwegel in Ober-Görz aus seinem Geschäft ein Ballen mit 14 Metern Damenstoff durch einen unbekannten Täter entwendet. Weiters wurde dem in Amerika weilenden Besitzer und Maurermeister Franz Stanonik aus Notranje Gorice aus seinem Bienenhause ein amerikanisches Hinterlader-Jagdgewehr und aus einem versperrten Dachbodenzimmer ein noch ganz neuer Winterrod aus schwarzem Tuch mit buntfarbigem Futter und Samttragen einbruchsweise gestohlen.

* (Ein Wüterich.) Am Donnerstag wurde der 22jährige, in Laibach geborene und nach Jagdorf zuziehende Tagelöhner Franz Zagar nach Verbüßung einer einmonatlichen Arreststrafe aus dem bezirksgerichtlichen Gefängnis entlassen. Der Bursche, ein bekannter Trunkenbold, verfügte sich sogleich in eine Branntweinschenke. Am nächsten Tage kam er betrunken in einen Hof in der Meteltogasse und reizte einen Kettenhund. Vom Eigentümer zur Rede gestellt, erwiderte der Bursche, er werde zuerst ihn und dann noch den Hund erschlagen. Tatsächlich nahm der Bursche ein Brett und schlug auf den Hund ein. Der Eigentümer sperrte den Hund in den Stall. Nun ergriff Zagar ein Wagentrittel und stürzte sich auf den Eigentümer los, der sich aber noch rechtzeitig hinter einen Steintohlenhaufen flüchtete. Während zertrümmerte der Bursche eine im Hofe stehende Wäge. Um den Wüterich aus dem Hofe zu bringen, rief der Eigentümer seinen Knecht herbei, doch wagten sich beide nicht in dessen Nähe. In diesem Augenblicke sprang der Bursche auf den Eigentümer los und biß ihn mit solcher Kraft in den rechten Oberarm, daß er ihm eine leichte Verletzung beibrachte. Der Eigentümer und der Knecht verließen sodann eiligt den Hof. Während man die Sicherheitswache holte, nahm der Wüterich neuerdings ein Wagentrittel und schlug damit so heftig auf die Zimmerfenster ein, daß er alle zertrümmerte und einen bedeutenden Schaden verursachte. Dann hob er einen mehrere Kilogramm schweren Stein vom Boden und warf ihn durch ein Fenster in eine Küche, wo zwei Knaben im Alter von 10 und 12 Jahren saßen, ohne sie jedoch glücklicherweise zu treffen. Durch den Anprall an die Wand fiel der Stein auf den Sparherd und schlug eine mit Speisen gefüllte Kasserolle in Trümmer. Dann sekte Zagar sein Zerstörungswerk fort. Er nahm mehrere Küchengeräte sowie ein Lavoir und warf alles mit solcher Wucht zu Boden, daß es in tausend Stücke zersprang. Schließlich erschienen zwei Sicherheitsorgane, die aber mit Zagar einen harten Kampf zu bestehen hatten. Er schlug wie ein Tobjüchter mit den Armen und Beinen um sich, biß die Sicherheitsorgane und verletzte beide an den Händen. Da kam ein Verzehrungssteueraufseher den Sicherheitswachmännern zu Hilfe, und dann konnten dem Burschen die Schließketten angelegt werden. Da John seine Renitenz gebrochen war, stieß er solch gotteslästerliche Worte aus, daß die Leute entsetzt auseinanderstoben. Man überführte den Wüterich mit dem Zellenwagen auf die Zentralwachtstube. Hier erlitt er wieder einen Tobjuchtsanfall, riß sich die Kleider vom Leibe und zerriß seinen Hut. Der schon wegen öffentlicher Gewalttätigkeit, Wachebeleidigung und Diebstahles abgestrafte Verhaftete, der auch bereits in der Zwangsarbeitsanstalt interniert gewesen, wurde dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Ein Eiferjuchtsdrama im Tivolialde.) Gestern nachmittags lodte der 25jährige Wagenladier Julius Habit seine treulose Geliebte, die 19jährige Magd Anna Planinsek, die in einer Villa an der Večna Pol bedienstet ist, in den Tivoliald nächst der Villa Kredarica an

der Rosenbachstraße. Nach einem kurzen Wortwechsel überfiel er seine Geliebte mit einem Messer und brachte ihr am Hinterhaupte mehrere schwere Verletzungen bei, worauf er sich selbst mit dem Messer zwei Stiche in die Herzgegend beibrachte und sich lebensgefährlich verletzte. Das Mädchen wurde in einem Fiakerwagen, der Attentäter mit dem Rettungswagen ins Krankenhaus überführt. Eine polizeiliche Kommission begab sich auf den Tatort und von dort ins Krankenhaus, wo der Bursche und das Mädchen einbernommen wurden. — Ein näherer Bericht über das Attentat, das großes Aufsehen erregte und in der Stadt das Tagesgespräch bildete, folgt morgen.

(Zum Morde an der Karlstädter Straße.) Bei der Einlieferung des Mörders Franz Novak neigten sich einige zur Ansicht, daß vielleicht nur ein Totschlag verübt worden sei. Nun nahm aber die Sache durch die polizeilichen Erhebungen eine andere Wendung. Durch Zeugeneinvernahme wurde konstatiert, daß es sich um einen vorsätzlichen Mord handelt. Einem Schlossergehilfen, dem Novak nach dem Morde am Krafauer Damm begegnete, erzählte er, daß er sich an seinem Todfeinde gerächt habe, und berichtete detailliert, wie er dem Bädergehilfen auf der Karlstädter Straße einen Schlag mit einem Stein auf den Kopf versetzt und ihn sodann unter dem Arm zum Stallgebäude geführt habe. Dort habe er eine Woge genommen und ihn mehrere Schläge mit solcher Kraft auf den Kopf versetzt, daß die Gehirnteile darauf kleben geblieben seien. Er sei dann noch in die Tirmauer Vorstadt gegangen, um von einem Kollegen Abschied zu nehmen. Wie bereits berichtet, wurde der Mörder kurz darauf am Alten Markte verhaftet. Zeugen, die eventuell mit ihm vor oder nach der Tat gesprochen hätten, werden ersucht, sich beim städtischen Polizeidepartement zu melden.

(Verstorbene in Laibach.) Am 24. Dezember wurden folgende Todesfälle gemeldet: Anton Benegalija, Schneidergehilfensohn, 1 Jahr, Grabsche 10; Franz Zupančič, Spenglergehilfe, 32 Jahre, Franz Ceč, Arbeiter, 39 Jahre, Franziska Truglas, Private, 58 Jahre — alle drei im Landespitale.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Gestern ging als erste Nachmittagsvorstellung in der diesjährigen Spielzeit Mil-löders „Verwünschenes Schloß“ zum zweitenmale in Szene. Die Leistungen der Darsteller waren wie bei der Erstaufführung durchwegs zu loben. Es gab Stim-mung auf der Bühne und Stimmung im Zuschauer-raume. Große und kleine Zuhörer und scheinbar auch die darstellenden Künstler unterhielten sich köstlich. Wegen die Wahl dieser Operette wäre besonders mit Rücksicht auf die vielen kleinen Besucher nichts einzu-wenden, doch sollte man, wenn sich Gelegenheit ergeben wird, noch weitere Nachmittagsvorstellungen zu ver-anstalten, darauf bedacht sein, wenigstens einer durch die Aufführung eines deutschen Märchens, das jung und alt erfreuen könnte, die Form einer Kindervorstellung zu geben. — Als Abendvorstellung gab man mit Valerie von Wallburg Ziehrers „Liebeswalzer“. Fräulein von Wallburg bot als Baronessella Yella eine recht tüch-tige Leistung. Im Gegensatz zu ihrer unmittelbaren Vorgängerin in dieser Rolle, die mit raffinierten Pikanterien glänzte, wirkte Valerie von Wallburg mehr durch ihre natürliche Anmut und Zierlichkeit sowie durch ihr lebhaftes Spiel. Ihre zwar kleine, aber recht gut klingende Stimme ist nicht übel; auch der Vortrag als solcher, soweit er in diesem Werk in Betracht kommen kann, ist besetzt. Zu wünschen wäre nur eine größere Genauigkeit im Rhythmus. Die Vorstellung litt einiger-maßen unter der merkbaren Heiserkeit mehrerer Solo-kräfte. Die mehrfachen Wischer und verspäteten Auftritte möge die Festtagsstimmung teilweise entschuldigen. Trotz-dem gab es vielen Beifall, Hervorrufe und Wiederholungen. — Beide Vorstellungen waren nahezu aus-verkauft.

(Prof. Wustmann gestorben.) Prof. Gustav Wustmann, der Direktor des Leipziger Ratsarchivs und Oberstadtbibliothekar, ist in Leipzig gestorben. Der Verstorbene hat sich durch sein weitverbreitetes Buch „Allerhand Sprachdummheiten“, in dem er für die Schönheit der deutschen Sprache in Form und Sinn eintritt, in ganz Deutschland einen populären Namen gemacht. Auch als Leipziger Historiograph war er weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus hoch geachtet.

Geschäftszeitung.

(Anfiso.) Die Herresverwaltung kauft nach kauf-männischer Usance für Graz 2050 Meterzentner Roggen, für Marburg 2550 Meterzentner Weizen, 12.350 Meter-zentner Roggen und 4150 Meterzentner Hafer, für Gills 100 Meterzentner Hafer, für Klagenfurt 2650 Meterzentner Roggen und für Villach 1650 Meter-zentner Roggen. Die bezügliche Sicherstellungsverhand-lung findet am 4. Jänner 1911 bei der f. u. f. Inten-danz des 3. Korps in Graz statt. Die gestempelten Ver-kaufsanträge haben bis längstens 9 Uhr vormittags bei der f. u. f. Intendanz des 3. Korps einzulangen, bei welcher auch die näheren Bedingungen aus den dort zur Einsichtnahme aufliegenden, vollständigen Einkaufs-abiso und Usancenhefte entnommen werden können. Ein-kaufsanträge und Usancenhefte sind auch bei den Militär-berpflegsmagazinen in Graz, Marburg, Klagenfurt, Laibach, Görz, Triest und Pola unentgeltlich erhält-lich.

Telegramme

des f. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der Kaiser.

Wien, 27. Dezember. Seine Majestät der Kai-ser ist gestern abends aus Wallsee zurückgekehrt.

Kaiser Wilhelm Ehrendoktor der Klausenburger Universität.

Budapest, 25. Dezember. Das Amtsblatt veröffent-licht ein Allerhöchstes Handschreiben, womit der mathe-matischen und naturwissenschaftlichen Fakultät der Klausenburger Universität die Erlaubnis erteilt wird, Kaiser Wilhelm II. zum Ehrendoktor der philosophischen Wissenschaften zu promovieren.

Am Weihnachtsabend ermordet.

Bern, 26. Dezember. Am Weihnachtsabend wurden in der Herzogstraße zwei ältere Eheleute namens Hirschi, die in bescheidenen Verhältnissen gelebt hatten, in ihrer Mansardenwohnung ermordet aufgefunden. Der Mör-der, der bis zur Stunde nicht erniert ist, hatte das Zim-mer in Brand gesteckt, um die Spuren der Tat zu ver-wischen. Die beiden Leichen weisen zahlreiche Hieb- und Stichwunden auf. Es ist außer Zweifel, daß es sich um einen Raubmord handelt.

Schiffsunglück.

Antwerpen, 25. Dezember. In der vergangenen Nacht sind in der Scheldemündung die Dampfer „Hinn-land“ und „Baltique“ zusammengestoßen. Die „Balti-que“ ist gesunken und sechs Mann der Besatzung sind ertrunken.

Studentenunruhen in Odessa.

Odessa, 24. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Von den am 21. d. M. verhafteten Studenten wurden 120 freigelassen, nachdem festgestellt worden ist, daß sie an der Versammlung in der Uni-versität nicht unmittelbar teilgenommen haben.

Vom Expresszuge überfahren.

Moget-le-Rotrou, 25. Dezember. Ein mit neun Personen besetzter Wagen wurde heute vormittags bei dem Bahnübergang zwei Kilometer von Chateaudun von einem Expresszuge überfahren. Sechs Personen wurden getötet, drei verletzt.

Fälschungen von Baumwoll-Ladescheinen.

Newyork, 24. Dezember. Die Baumwollfirma Spring & Co. erwirkte beim Supreme Court ein Urteil auf Zahlung von 39.000 Dollar gegen die Hanno-verische Nationalbank. Dies ist der erste Prozeß, der wegen der Fälschungen von Baumwoll-Ladescheinen an-gestrengt wurde. Falls die höhere Instanz dieses Urteil bestätigt, werden ausländische Firmen gegen amerika-nische Banken Schadenersatz-Prozesse einleiten, bei denen es sich um mehrere Millionen Dollar handeln wird.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Gutachten des Herrn Privat-Dozenten Dr. Karl Balko, Primarius d. int. Abt. des Spitals der Barm-herzigen Brüder,

Prag.

Herrn J. Serravallo

Triest.

Ich bestätige Ihnen gerne, daß ich „Serravallos China-Wein mit Eisen“ seit vielen Jahren in der Privat-Praxis wie im Spital mit dem besten Erfolge verwendete.

Prag, 14. Juli 1907.

(59)

Dr. Balko.

Mit 1. Jänner 1911

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

mit Postversendung: für Laibach:
ganzjährig . . 30 K — h ganzjährig . . 22 K — h
halbjährig . . 15 „ — „ halbjährig . . 11 „ — „
vierteljährig . . 7 „ 50 „ vierteljährig . . 5 „ 50 „
monatlich . . 2 „ 50 „ monatlich . . 1 „ 85 „
Für die Zustellung ins Haus für hiesige Abonnenten per Jahr 2 Kronen.

Die P. T. Abonnenten werden höflichst gebeten, den Pränumerationsbetrag für die „Laib. Zeitung“ stets rechtzeitig und in vorhinein zu entrichten, da sonst die Zustellung ohne weiteres eingestellt wird.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 23. Dezember. Breitlachner, Beamter, Görz. — Käßler, Jng., Klagenfurt. — Wolač, Kfm., Rudolfswert. — Kette, Konzipist, Radmannsdorf. — Sittig, f. f. Lehrerin, Pola. — Cegnar, f. f. Landesregierungsrat, Rignano. — Rus, Lehrerin, Pican. — Schlegel, Professor; Stadler, Kefler, Schloßer, Kide, Wien. — Jagodic, Professor, Graz. — Dr. Kulterer, Advokat, Böckermarkt. — Stern, Priv., Agram. — Hamburger, Kld., Frankfurt.

Hotel Elefant.

Am 22. Dezember. Baron Freiherr v. Rechbach, Gutsbesitzer, Schloß Kreutberg. — Marchet, Hochschulpfessor, i. Gemahlin, Wien. — Uhlmann, Architekt, i. Gemahlin, Inns-bruck. — Frank, f. u. f. Obersten Gattin, f. Mutter, Görz. — Jalla, f. u. f. Oberster Marineartillerieingenieur, Pola. — Würz, f. u. f. Oberl., Görz. — Eger, Industrieller, Eismern. — Lamec, Direktor, Hannover. — Aft, Jng.; Dr. Bolčić, f. f. Lan-desgerichtsrat Rudolfswert. — Dr. Rahne, f. f. Notar, Egg. — Dr. Bloj, f. f. Notar, Eichenmühl. — Eigenzinger, Guts-berwalter, St. Anna. — Bruckmüller, Kfm., Weßburg. — Klepetar, Kfm., Agram. — Kleinscher, Kfm., Villach. — Hajdiga, Lehrerin St. Martin. — Eufej, Holzhändler, Reifnitz. — Balentič, Priv., W. Feistritz. — Morburg, Priv., Triest.

Am 24. Dezember. Von Lindheim, Private, i. Sohn und Kammerjungfrau, Schloß Raders. — v. Fichtenau, f. Tochter, Rudolfswert. — Moline, Priv., Neumarkt. — Högemann, Priv., München. — Cocron, f. u. f. Hauptmann, Bees. — Roe v. Nordberg, f. u. f. Hauptmann; Braun, Kld., Wien. — Rosenstock, Kld.; Korbin, Regierungsrat; Hodevar, Professor, i. Gemahlin und Sohn; Jancovich, Kfm.; Dr. Frie-derlo, Bahnkommissär; Kraus, Beamter, f. Bruder, Triest. — Reglewich, Beamter, Fiume. — Schachl, Beamter, Weßfelds. — Martison-Carbonay, Gutsbesitzer, i. Gemahlin, Capobistria. — Dr. Doljan, f. f. Bezirksrichter, Melsberg. — Valovnik, f. f. Notar, Mödling. — Cvianović, f. u. f. Kapitän i. R., i. Gemahlin, Agram. — Weber, f. u. f. Schiffbauingenieur, Pola. — Prugaer, f. f. Finanzsekretär, Klagenfurt. — Ančić, Gemeindefiskal, Kraljevič. — Winkelhofer, Geschäftsführer, Abtlng. — Triebelnič, Eisenbahnkondukteur, Spital a. d. D.

Deželno gledališče v Ljubljani.

St. 63.

Nepar.

V torek, dne 27. decembra.

Prvič v sezoni:

Janko in Metka.

Pravljena opera v treh dejanjih. Besedilo spisala Adelhajd Wette. Uglasbil Engelbert Humperdinck. Prevel M. Markič. Začetek ob 7/8. uri. Konec ob 10. uri.

Leidet Ihr Kind an Englischer Krankheit,



ist es schwächlich und macht keine Fort-schritte? Geben Sie ihm Scotts Emul-sion und Sie werden beobachten, daß seine Knochen allmählich gerade werden und kräftige Muskeln sich entwickeln, das Kleine wird in kurzer Zeit frisch und gesund wie andere Kinder herum-springen. Die besten und reinsten Be-standteile durch das Scottsche Herstel-lungsverfahren schmackhaft und äußerst leicht verdaulich gemacht, das ist die Erklärung für den von

Scotts Emulsion

Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — während 34 Jahren bei Englischer Krankheit erzielten Erfolg. Der süße, rahmige Geschmack von Scotts Emul-sion macht sie bei allen Kindern sehr beliebt und dabei ist sie bei weitem wirksamer als der sonst übliche Lebertran.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich. (1850) 4—2

Lottoziehungen am 24. Dezember 1910.

Graz: 14 44 22 37 82

Wien: 6 18 90 61 70

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306-2 m Mittl. Luftdruck 736-0 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richt-ung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
24	2 U. N.	736 8	-4.6	WS. schwach	Rebel	
	9 U. Ab.	733 4	-5.2	N. schwach	„	
25	7 U. F.	728.2	3.3	B. mäßig	bewölkt	
	2 U. N.	715.7	2.2	WS. schwach	„	0.0
	9 U. Ab.	726 0	1.8	S. schwach	Regen	
26	7 U. F.	726 4	1.1	WS. schwach	neblig	
	2 U. N.	725.4	3.1	N. schwach	bewölkt	3.0
	9 U. Ab.	724 7	0.5	S. schwach	Rebel	
27	7 U. F.	722.9	-0.8	D. mäßig	„	0.0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt -5.2°, Normale -2.4°, vom Sonntag 2.4°, Normale -2.5°, vom Montag 1.6°, Normale -2.5°.

Annoncen. Die täglich wachsende Zahl der Annoncen zeigt am deutlichsten, daß der Weg des Annonci-rens wohl unter allen der zweckmäßigste ist, einen Kauf, Verkauf rasch zu erzielen, einen Kompagnon, Interessenten, ein Engagement, Darlehen oder dgl. zu finden. In punkto Wahl der für die jeweiligen Zwecke empfehlenswertesten Zeitungen und notwendige Beschaffenheit der Annoncen wende man sich an die seit über 30 Jahren bestehende **Annoncen-Expedition M. Dukes Nachf., Wien, I., Wollzeile 9.** Die Firma dient auch jederzeit bereitwil-lig vollständig kostenfrei mit Kostenberechnungen und Vorschlägen für ausgedehntere Reklamen; eventuell auch mit Klischee-Skizzen und textlichen Entwürfen etc. (4687a)